GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

984. Dwucet, F. 1908. "Ein eigentümliches Volk in der Südsee." [A peculiar people in the South Seas]. In: Wiese, J (ed.), *Neu-Deutschland. Unsere Kolonien in Wort und Bild.* Berlin: Meidinger's Jugendschriften Verlag. Pp. 363–368.

Description of the Chamorro life on Saipan. Provides limited data written for young people.

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

Neu-Deutschland

Unsere Kolonien in Wort und Bild

Der deutschen Jugend und dem deutschen Volke geschildert.

Herausgegeben von

Dr. J. Wiese

Mit 12 Karten und über 90
Illustrationen nach Naturaufnahmen

Meidinger's Jugendschriften Verlag G.m.b.H.
Berlin W. 9.

Ein eigentümliches Volk in der Südsee.

Die Bevölkerung der Marianen setzt sich zusammen aus: Chamorros, Karolinern und Weißen oder Fremden. Die Chamorros repräsentieren etwas über zwei Drittel der Einwohnerzahl, der Rest besteht aus Karolinern. Die weiße Bevölkerung machen aus die Beamten, die Kaufleute und eine Kolonistenfamilie; zusammen zirka 35 Personen.

Die Chamorros sind die mehr oder minder reinen Nachkömmlinge der von den Spaniern vorgefundenen Urbewohner der Marianen, die Karoliner dagegen stammen von den in den Jahren 1815, 1865, 1869 und 1901 von den Karolineninseln Ruk, Lamutrik, Satuwal und Elato nach den Marianen zugezogenen Insulanern. Sie bewahrten bis jetzt die Sitten, Kleidung, Sprache, Gesänge und Tänze ihrer früheren Heimat. Chamorros und Karoliner sind zwei ganz verschiedene Volksstämme. Die Chamorros halten sich für höherstehend als die Karoliner, in der Tat stehen sie auch bedeutend höher in der Kultur als jene. Anfangs standen die Wohnungen der Karoliner getrennt von denen der Chamorros, jetzt ist diese Abschließung kaum noch zu bemerken. Chamorros und Karoliner bauen gegenwärtig ihre Häuser nebeneinander und leben und vertragen sich friedlich als gute Nachbarn. Heiraten zwischen beiden Stämmen gehören aber auch heute noch zu den größten Seltenheiten. Die heutigen Chamorros stellen einen mittelkräftigen Menschenschlag vor mit brauner Hautfarbe, dunklem Haar, stumpfer, an der Wurzel ziemlich breiter Nase, etwas geschlitzten und bei der Mehrzahl ausdruckslosen Augen. Es ist ein gutmütiges, unterwürfiges und williges Volk, das einen ziemlich bemerkbaren Grad von Kultur besitzt und sich bereitwillig unterweisen und führen läßt. Auf Saipan kann fast jeder lesen und schreiben. Eine besondere Vorliebe haben die Chamorros für Musik, Gesang. Piano und Harmonium findet man in manchem Chamorrohaus, fast jedes Familienmitglied spielt auf dem Instrument, aber nur auswendig nach dem Gehör. Musiknoten kennen sie nicht, oder nur die allerwenigsten. Das beliebteste Instrument ist

die Ziehharmonika, fast in jedem Hause ist solche anzutreffen. Oft kann man Sonntag gegen Abend bei den Klängen einer Harmonika oder Gitarre die Chamorrojugend sich im Tanze üben sehen. Sie tanzen gut und sehr gern, aber nicht etwa Eingeborenen- oder Insulanertänze führen sie auf, sondern unsere heimatlichen, wie „Polka, Walzer, Quadrille, Schottisch usw." werden wie bei uns zu Hause flott getanzt.

Die Chamorros sind alle römisch-katholisch, in Gárapan ist eine geräumige Kirche nebst Pfarrhaus vorhanden. Das Kirchengebäude ist ein langer, ohne jede Architektur und Stil aufgeführter, schmuckloser und etwas niedriger Steinbau. Bis Ende 1907 besorgten die Seelsorge auf Saipan und Rota spanische Rekolektenpatres aus dem Ordenshaus zu Manila auf den Philippinen.

Seit November 1907 wird die Seelsorge auf den Marianen ausgeübt von deutschen Kapuzinerpatres der rheinisch-westfälischen Ordensprovinz. In Gárapan ist auch die Residenz des neu ernannten „Apostolischen Präfekten" der deutschen und amerikanischen Marianen. Kaum haben die deutschen Patres die Mission übernommen, so haben sie auch gleich damit begonnen, die Kirche von Gárapan zu erhöhen und im Innern auszubauen, um ihr dadurch ein mehr kirchliches und würdiges Aussehen zu geben. Die Eingeborenen, Chamorros sowohl wie Karoliner, haben bereitwillig dabei geholfen.

Auf allen Marianeninseln ist die Chamorrosprache vorherrschend. Die Karoliner untereinander bedienen sich ihres eigenen, aus der alten Heimat stammenden Idioms. Deutsch gilt als Amtssprache und wird schon ziemlich geläufig von der jüngeren Generation sowie von größeren Kindern gesprochen. Die alte Chamorrosprache soll einigermaßen verwandt sein mit der malaiischen, weil eine Anzahl von Worten und Ausdrücken beide gemeinschaftlich haben. Die heutige Chamorrosprache ähnelt noch der Ursprache, aber sie ist stark durchsetzt mit spanischen Wörtern und Ausdrücken, denen in der Regel die verschiedensten Vorsilben und Endungen der Chamorrosprache beigefügt worden sind. Als Beispiel will ich das „Vaterunser" in Chamorro hier anführen:

„Tatanmame, na gaeguejao gui, langet umatuna y naanmo, umámaela y gobietnomo, umafatinas y pintomo asi y tano como y langet. Naejam pago nu y cada jaane na agonmame, ya siejam nu y dibenmame, taigüije y inasisie y dumidibejam sija, ya chámojam pumópulo nu infanbasnag gui tentasion; lao nafanlibrejam nu y taelaye. Amen." Der englische Gruß lautet in der Marianensprache: „Si Yúus unguinegüe Maria, bulajao grasia: si Yúus gaegue gui ya jago: matúnajao entre todos y famalaoan, ya matuna y finañagumo as Jesucristo."

Die Wohnungen der Marianenbewohner sind verschieden. In Gárapan gibt es zirka 280 Eingeborenenwohnhäuser, davon werden 190 von Chamorro und die übrigen von den Karolinern bewohnt. In der

Regel stehen die Häuser mit ihrer Längsseite nach der Straße zu, hinter dem Hause befindet sich die Küche als besonderes Gebäude, zuweilen trifft man sie auch an einer Giebelseite direkt am Hause angebaut, auch ein Brunnen mit Brackwasser findet sich oft auf dem Hofe. Die Gehöfte der Chamorros sind in der Mehrzahl durch Zäune gegen die Straße und die Nachbarn abgegrenzt.

Das Wohnhaus des Karoliners ist das denkbar einfachste und primitivste. Es hat im allgemeinen Wände aus einem mattenartigen Rohrgeflecht oder geflochtenen Kokosblättern, darüber ein Dach aus Kokosblättern, Fenster fehlen in der Regel, weil durch die Ritzen und Spalten Licht genug in den Raum eindringen kann. Das Ganze ist nur ein einziger Wohnraum. Einige wenige wohlhabendere Karoliner haben sich bereits bessere Wohnungen mit Wänden aus Brettern gebaut; solche sind dann oft durch eine niedrige Zwischenwand in zwei Wohnräume geteilt und haben kleine, viereckige Löcher, die als Fenster dienen. Beide Hausarten stehen auf einigen Pfählen 60—120 Zentimeter über dem Erdboden. Durch einen vor den Eingang des Hauses gelegten Kasten oder ein Stück in die Erde eingelassenen Pfahls gelangt man in die Wohnung. Der Fußboden besteht aus lose gelegten Brettern oder Latten von der Betelpalme. Eine Decke gibt es in diesen Häusern nicht, man hat über sich direkt das Dach. Ärmere Karoliner bewohnen nur Hütten, deren Dach aus Kokospalmenblättern direkt vom Boden sich erhebt. Einer Küche benötigt der Karoliner nicht, ein mitten im Hofe gegrabenes und mit Steinen ausgefülltes Loch dient als Herd und ersetzt ihm die Küche. Ordnungs- und Reinlichkeitssinn sind bei den Karolinern noch nicht geboren, ihre Beschreibung muß daher noch unterbleiben.

Das heutige Chamorrohaus besteht entweder aus Flechtwerk oder aus Holz oder aber aus Stein. Zwei Reihen von je 5 oder 6 starken Holzpfeilern werden in die Erde eingelassen. Oben werden sie in der Länge und Breite durch Balken miteinander verbunden. An den Längsbalken sind die Dachscheren in der Regel mit Bindematerial befestigt, und auf diesen, wieder angebunden, liegen die Dachlatten. Das Dach ist gewöhnlich mit ineinandergeflochtenen Kokosblättern gedeckt. Die Seitenwände bestehen aus Rohrgeflecht oder aus Brettern. Die vier oder fünf in den Wänden befindlichen quadratischen Fensteröffnungen werden durch einfache Läden aus einem Stück Matte oder aus Brettern verschlossen. Etwa 80—120 Zentimeter über der Erde ist an den Pfeilern der Fußboden befestigt; derselbe besteht ebenfalls aus Latten von Betelpalmholz oder aus Brettern. Der innere Raum ist durch eine Zwischenwand in zwei Teile getrennt. In dem kleineren befindet sich gewöhnlich ein Bett, das aber nur in Krankheitsfällen benutzt wird; sonst schläft die ganze Familie im vorderen Raum auf Matten auf dem Boden. Die mit Kokosblättern gedeckten Häuser haben

keine Decke. Der Raum unter dem Fußboden ist oft durch Lattengitter geschlossen und dient als Hühner- und Entenstall oder als Aufbewahrungsort für verschiedene Geräte. Auf einer vor der Tür angebrachten Treppe gelangt man in die Wohnung. Ein oder zwei Tische, Bänke an den Wänden entlang, einige Stühle, ein kleines Hausaltärchen, einige Heiligenbilder, eine Petroleumlampe, ein Kasten oder eine Kiste für Kleider, das oben schon erwähnte Bett, zuweilen auch eine Nähmaschine und ein Harmonium bilden das Inventar eines Chamorrohauses. Die Steinhäuser, die bei den Chamorros jetzt mehr in Mode kommen, werden auf dieselbe Weise gebaut. Nachdem die Holzpfeiler aufgestellt und oben durch die Längs- und Querbalken verbunden worden sind, werden ringsherum die Wände aus Mauerwerk (Steine und Korallenkalk) aufgeführt. Die Holzpfeiler werden dabei bis oben an die Balken vermauert. Die Mauern tragen das Dach, das hier sowie bei einer größeren Anzahl Holzhäuser aus Wellblech besteht. Die mit Wellblech gedeckten Häuser haben in der Mehrzahl eine aus Holz gezimmerte Decke. Die Steinhäuser haben gewöhnlich ein 2 Meter hohes Erdgeschoß, das als Lagerraum dient und dem Zweck unseres Bodens und Kellers entspricht. Über diesem erhebt sich erst die Wohnung; auf einer überdachten Treppe mit Vorbau gelangt man in das Innere des Hauses. Auch ein solches Haus ist durch Zwischenwände aus Brettern in zwei, sehr selten in drei Wohnräume eingeteilt. Oft findet sich auch an einer oder beiden Längsseiten des Hauses eine Veranda vor.

Fast jeder Chamorro besitzt außer seinem Wohnhause im Orte noch einen „lantscho“, d. i. eine kleinere, weniger sorgfältig gebaute Feldhütte, in seiner Pflanzung. Der lantscho ist der Meierhof des Eingeborenen, hier hält er seine Rinder, Schweine, Hühner und anderes. Weil die Pflanzung oft weit vom Orte entfernt liegt, so dient ihm diese Hütte wochenlang als Wohnung; er wohnt hier allein oder mit seiner Familie, während er im Felde arbeitet oder der Jagd oder dem Fischfang obliegt. Solange die Feldarbeit dauert, kommt der Chamorro nur Sonn- und Festtags mit seiner Familie ins Dorf, gegen Abend oder in der Nacht wird die Reise nach dem „lantscho“, per „kareta“ mit vorgespanntem Tier, wieder angetreten. Auch Karoliner haben in ihren Pflanzungen Hütten, die demselben Zweck dienen.

Das einzige Verkehrsmittel auf den Marianen, das sowohl zur Personen- wie zur Lastenbeförderung dient, ist die „kareta“. Dies ist ein aus Holz in ganz primitiver Weise gebauter, auf hölzernen Vollrädern ruhender, zweirädriger Ochsenkarren. Wer einmal das Vergnügen hatte, mit solchem Gefährt auf Saipan eine Tour zu machen, der kann tagelang nachher ein schmerzendes Gefühl an die dabei empfundenen Freuden nicht loswerden.

Die Straßen in Gárapan sind gerade, breit und gut. Die von Norden nach Süden führenden Hauptstraßen werden von Nebenstraßen

in der Richtung von Westen nach Osten rechtwinklig geschnitten. Fast alle Straßen im Orte sind von einer lebendigen Hecke aus Kamatschil eingefaßt.

Die Chamorros gehen bekleidet. Der Werktagsanzug der Männer besteht gewöhnlich in einer bis an die Waden reichenden Hose aus blauem oder khakigelbem Zeug, aus einem kurzen, rockartigen Hemd, einem breitrandigen Hut aus Pandanus, oft eigener Fabrikation, und ledernen Sandalen. Am Sonntag wird jetzt meistens reine, weiße Hose, ebensolche Jacke mit steif geplätteten Stehkragen und Manschetten, weißes Hemd, weiße Segeltuchschuhe oder lederne Pantoffeln und oft auch ein Strohhut mit schmalem Rand getragen. Die Kleidung der Frauen und Mädchen ist derjenigen von Manila entnommen. An Wochentagen besteht sie aus einem langen Hemd, einer Art Bluse mit sehr weiten Ärmeln (tschinina genannt) und einem Rock mit obligater Schleppe, die hochgeschürzt wird; den Kopf bedecken sie mit einem weißen oder bunten Kopftuch. Sie gehen entweder barfuß oder in Pantoffeln. Der Sonn- und Festtagsanzug enthält dieselben Kleidungsstücke, nur sind dieselben aus feineren Geweben und Seide verfertigt. Das Hemd hat gewöhnlich Spitzeneinsatz, unter dem faltigen Rock zeigt sich oft ein weißer Unterrock mit Spitzen, die Füße stecken in weißen oder bunten Strümpfen und Segeltuchschuhen oder Pantoffeln. Den Hals schmückt eine Korallenkette mit Kreuz oder Medaille. In den Ohren finden sich meist goldene Ohrringe, an den Fingern goldene und silberne Ringe. Um den freiliegenden Nacken ist ein kleines und feines, weißes Tuch in Dreieckform geknüpft, und vom Kopfe herab fällt lose ein aus feinem Manilagewebe gefertigtes Kopftuch. Für den Kirchgang und Ballunterhaltung vervollständigt noch ein Spitzentaschentuch den Sonntagsstaat. Die Kinder tragen bis fast zum 8. Jahr ein langes Hemd aus weißem oder buntem Zeug, später kleiden sie sich nach dem Vorbild ihrer erwachsenen Geschwister und Eltern. Weit einfacher und noch sehr primitiv ist die Kleidung der Karoliner.

Unsere Marianenbewohner sind ganz geschickte Leute, mit Verständnis erlernen sie die dort notwendigen Handwerke; so haben wir bereits: Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Schneider, Schuster, ja sogar Silberschmiede. Die meisten gerben selbst das nötige Leder für Pantoffeln, Schuhe, Riemen und Sandalen, ebenso kann fast jeder Chamorro und Karoliner Fischernetze anfertigen, sowie Stricke, Seile und anderes Bindematerial drehen. Den für den Bau ihrer Häuser nötigen Kalk brennen sie selbst, früher haben sie auch ihre Kanus selbst gearbeitet, jetzt tun dies nur noch die Karoliner, die Chamorros besitzen bereits Boote. Die Handwerker arbeiten nur auf Bestellung, aber nie auf Vorrat.

Den richtigen Wert des Geldes wissen sie noch nicht genügend zu schätzen; denn es ist hier noch nicht zu dem so mächtigen Faktor ge-

worden wie bei uns. Der Eingeborene braucht es nicht unbedingt zum Leben, sondern zum Befriedigen einiger Genüsse, Anschaffen von Putz- und Luxusartikeln und zum Spiel; nebenbei wird ihm das Geldverdienen nicht sehr schwer gemacht. Auf den Inseln gelten als gesetzliche Zahlungsmittel die deutschen Reichsmünzen; die Eingeborenen zählen aber noch immer nach dem alten System, d. h. nach Pesi, Reales und Cuartos. 1 Cuarto = 1¼ Pfg., 20 Cuartos = 1 Real oder 25 Pfg., 8 Reales = 1 Peso oder 2 Mark. Im Handel werden die metrischen Maße und Gewichte gebraucht, die Eingeborenen rechnen auch hier nach ihrer Art, z. B. 1 Ganta = 3 Liter, 16 Ganta = 1 Tinaha usw., 1 Vara ist von der Fingerspitze der wagerecht ausgestreckten Hand bis zur Brustmitte, also zirka 82—85 Zentimeter, die Braza ist doppelt so lang usw.

Der Eingeborene ist ein leidenschaftlicher Spieler, aber Spiele ohne Wetten haben für ihn keinen Reiz. An Sonn- und Festtagen werden auf dem öffentlichen Spielplatze beim Hahnenkampf oder Tánggano ganz ansehnliche Beträge verspielt oder gewonnen. Die bei einem einzigen Kampfgang abgeschlossenen Wetten betragen zusammen gewöhnlich 30—50 Mark, manchmal übersteigen sie aber 100 Mark. Kinder und jüngere Burschen spielen auf der Straße Ball, ähnlich wie bei uns. Mit Drachensteigen belustigen sich Erwachsene und Kinder, die Mädchen spielen mit kleinen, runden Muscheln, ähnlich wie unsere Mädchen mit kleinen Steinen es tun.

Jede sich darbietende Gelegenheit ergreift der Chamorro, um seinen Freunden und Bekannten eine Festlichkeit zu veranstalten. Ein großes Festessen (tschentschule) wird vorbereitet, die Einladungen gemacht, am Abend ist das Haus vollgefüllt mit Gästen. In der Regel wird wegen der großen Anzahl der Erschienenen in zwei oder gar drei Abteilungen gegessen. Während also die eine Abteilung den Genüssen des Mahles sich hingibt, wartet die andere bereits mit Ungeduld auf den Augenblick, da auch sie sich zu Tische setzen kann. Die Tische biegen sich fast unter der Menge von Fleisch und anderen Gerichten sowie Kuchen. Gesprochen wird wenig während des Essens, oder höchstens ein Witz, dem eine Lachsalve folgt, gemacht, aber um so mehr gegessen, jeder will seinen Betrag möglichst herauspressen; denn die Kosten des Festessens müssen die Eingeladenen selbst bestreiten. Jeder erschienene Gast entrichtet im Nebenzimmer seinen Geldbeitrag in Höhe von 5—10 Mark, die in die Kasse des Gastgebers fließen. Auch Beiträge an Naturalien, wie: Fleisch, Mehl, Fett, Zucker usw. werden angenommen. Die geleisteten Beiträge werden ordnungsmäßig vermerkt; denn wenn demnächst einer der Geladenen ein „tschentschule“ veranstaltet, so erhält er genau das zurückvergütet, was er seinerzeit eingezahlt hatte. Junge Leute, die tanzen und unentgeltlich am Festessen teilnehmen wollen, besorgen die Küche, tragen die Speisen auf und bedienen den Tisch. Ein solches Festessen gestaltet sich in der Regel zu einem sehr lukrativen Ge-

schäft für den Gastgeber. In letzter Zeit ist das Beitragen bei den „tschentschule" vom Kaiserlichen Bezirksamt verboten worden. Haben die Gäste der letzten Abteilung sich gesättigt, so werden die Tische weggeräumt, der Fußboden von den herabgefallenen Speiseresten gereinigt, und nun beginnt der Tanz. In besseren Familien wird auf dem Klavier oder Harmonium, in weniger bemittelten auf Harmonika und Gitarre zum Tanz aufgespielt. (Nach Dr. Dwucet.)